

EINE AWARISCHE GRENZORGANISATION DES 8. JAHRHUNDERTS IN NIEDERÖSTERREICH?*)

Im Jahre 1939 hat J. Höbarth in Horn im niederösterreichischen Waldviertel zwei Skelettgräber gehoben, die er für awarenzeitlich (8. Jahrhundert) ansprach¹⁾. Das eine von ihnen enthielt nur einen stark beschädigten derben Topf. Das zweite aber ergab ein kleines Tongefäß, aus derbem, rostbraunem Ton freihändig geformt und eine aus Knochen geschnittene Riemenschnalle (Taf. 13, 1. 2). Das Gefäß sieht wie eine Miniaturausgabe der frühslawischen Brandurnen des 7. Jahrhunderts (vom sog. „Prager Typus“) aus. Vom Skelett ist das Schädeldach erhalten, es zeigt „turanische“ Form, ist ein hyperbrachykraner sog. „Turmkopf“, wie er unseren Gebieten ansonsten fremd, im ungarischen Raum jedoch aus awarischen und auch jüngeren Funden mehrfach bekannt ist. Zur knöchernen Schnalle gibt es aus Mitteleuropa nur wenige Parallelen²⁾. Dagegen ist der Typus im Bereich der asiatischen Reiterkriegerkulturen des 7. bis 9. Jahrhunderts weit verbreitet. In Abb. 1 sind ähnliche Stücke aus einem Grabhügel der Kyrgis-Chakassen aus Kapčal im Jenissei-Gebiet, der durch eine Münze ins 9. Jahrhundert datiert ist³⁾ und aus Reihengräbern des 8./9. Jahrhunderts aus Kuraj im Altai⁴⁾ zusammengestellt. Die Schnallenform ist in Riemenzwingen aus Holz und Bein vorgebildet, die bereits in vorchristlicher Zeit aus den skythischen Kurganen des Altaigebietes bekannt geworden sind⁵⁾.

Aus Großburgstall bei Horn in Niederösterreich stammt die im Schrifttum als „keltisches Idol“ bekannte Steinstele mit Menschenkopfdarstellung⁶⁾ (Taf. 13, 3), die nach einem Fundbericht des Altenburger Stiftskonventualen P. Endl vom Jahre 1905⁷⁾ mit kammstrichverzierter Spätlatènekeramik vergesellschaftet gefunden worden sein soll. Bei einem Besuch in Altenburg zu Beginn der Zwanzigerjahre wies mir P. Endl allerdings völlig andere, wohl dem Mittelalter zugehörige Tonware als Begleitkeramik des Fundes vor, während er noch später mündlich sowohl seinen erstpublizierten Fundbericht als auch seine später mir und anderen gegenüber gemachten Angaben über keramische Beifunde zurücknahm. Die Fundumstände des interessanten Stückes müssen somit nun nach dem Tod P. Endls und dem Verlust seiner zuletzt schriftlich an das

*) Nach einem am VI. internat. Kongreß für Frühmittelalterforschung im September 1954 zu Aachen gehaltenen Referat.

¹⁾ Fundberichte aus Österreich 3, 167.

²⁾ Bölske in Ungarn - J. Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn 1 (1905) 304 Fig. 759.

³⁾ W. P. Lewasowa, Zwei Grabhügel der Kyrgis-Chakassen im Jenissei-Gebiet (russisch). Materialy i issledowanija po archeologii UDSSR 24 (1952)

121-136 Abbildung 5 auf Seite 127 Nummer 41.

⁴⁾ S. W. Kiselew, Urgeschichte Südsibiriens (russisch), Materialy 9 (1949) Taf. 46, 2.

⁵⁾ S. J. Rudenko, Die Kulturen des Hoch-Altai in skythischer Zeit (russisch) (1953) Taf. 46, 6. Vgl. unsere Abb. 1 rechts.

⁶⁾ R. Pittioni, La Tène in Niederösterreich 18 (Abb. 3).

⁷⁾ Mitteilungen der Zentralkommission Wien, 3. Folge IV 1905 Sp. 149-151.

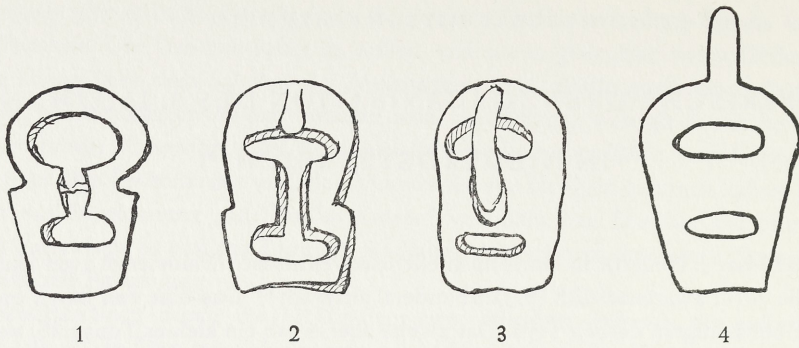


Abb. 1. Knochenschnallen. 1 Horn (NÖ). 2 Kapčal (Jenissei). 3 Kuray (Altai). 4 Pasyryk (Altai).

Bundesdenkmalamt gelangten „Richtigstellungen“ durch die Kriegseinwirkungen des Jahres 1945 als völlig ungeklärt betrachtet werden.

Prof. Mayerhofer vom nö. Landesmuseum in Wien verdanke ich den Hinweis auf die im Turm der gotischen Pfarrkirche von Strögen bei Horn in großer Höhe (etwa 20 m vom Boden) eingemauerten menschlichen Köpfe. Die österreichische Kunsttopographie und Dehios Handbuch der nö. Kunstdenkmäler bezeichnen sie (sicherlich zu Unrecht) als romanische Skulpturen. Ihre Anbringungsart in großer Höhe auf dem in eng beschränktem Raum unzugänglich stehenden Kirchturm gestattete bisher noch keine reproduktionsfähige Fotoaufnahme. Unsere Zeichnung der mittleren der drei Skulpturen ist nach einer etwas verschwommenen Teleaufnahme gemacht worden. Während dieser Kopf in Vorderansicht (auf eine Konsole des 14. Jahrhunderts aufgesetzt) eingemauert ist, zeigen die beiden anderen an den Turmedenken angebrachten deutlich, daß es sich bei ihnen um mit Köpfen versehene hohe schlanke Stelen handelt. Insbesondere die erstere zeigt mit Rücksicht auf die Schnurrbartzeichnung und ihren sonstigen Charakter deutlich, daß es sich dabei keineswegs um ein Bildwerk der romanischen Kunstperiode handeln kann (Abb. 2).

Beim Umbau des Hauses Martingasse 22 in Klosterneuburg bei Wien wurden im Jahre 1924 zwei Steinfiguren gefunden, deren eine (Taf. 13, 4 = Abb. 3) mit dem Gesicht nach unten als Schwellenstein verwendet, die andere (Taf. 13, 5 = Abb. 4) nahebei als Baustein eingemauert gewesen war. Beide Steine befanden sich somit in sekundärer Lagerung. Sie sind uns durch die Liebenswürdigkeit des Besitzers, des inzwischen leider verstorbenen Kommerzialrates Dr. Berger, anlässlich der jüngsten Ausgrabungsarbeiten beim Stift Klosterneuburg bekannt geworden und geben uns meiner Meinung nach auch den Schlüssel zur Beurteilung der Großburgstaller und Strögenger Stücke in die Hand.

Schon die Formgebung von Nase, Augen und Mund der vorliegenden vier Steinstelzen zeigt uns, daß wir es dabei zweifellos mit Erzeugnissen vorromanischer Primitivkunst zu tun haben. Die manchmal geäußerte Meinung, es handle sich um latènezeitliche, also keltische Skulpturen, ist abzulehnen, da diese anderen Charakter zeigen und insbesondere in der oberen Kopfpartie



Abb. 2-7. 2 Kopf einer Steinstele an der Kirche von Strögen (NÖ). 3 und 4 Köpfe zweier Steinstelen von Klosterneuburg (NÖ). 5 Steinstele aus der Mongolei (nach Jewtjuchowa). 6 Skythische Holzmaske aus den Pasyryk-Kurganen im Altai (nach Rudenko). 7 Steinstele aus Ostpreußen (nach Wiesner).

ganz anders gestaltet sind⁸⁾. Wir müssen unsere Stücke vielmehr in erster Linie mit den im osteuropäischen und slawischen Raum bekannten Steinstelen des 9. und 10. Jahrhunderts, deren Datierung heute auf Grund der wiederholt darauf angebrachten Schwert- und Säbelzeichnungen

⁸⁾ H. Kenner, Das Dreikopfbecken vom Magdalensberg, *Carinthia I* 144, 1954, 11-28.

ermöglicht wird, in Vergleich setzen⁹⁾. Neben diesen sind aber die asiatischen Stücke gleichen Charakters heranzuziehen, über die wir heute durch eine neue wichtige Arbeit orientiert sind¹⁰⁾.

Eine Analyse unserer Klosterneuburger und Waldvierteler Stelen scheint zu zeigen, daß diese wohl manche Züge mit den osteuropäischen gemeinsam haben, in anderen und sehr charakteristischen aber den sibirischen und sonstigen innerasiatischen Stücken näher stehen.

Da ist in erster Linie die Zeichnung der Schnurrbärte (Abb. 2 und 4), die in ihrer Technik von denen des sonstigen osteuropäischen Raumes abweicht. Der Schnurrbart der Stücke aus dem Ostseeraum und aus Polen ist, so weit ich sehe, niemals graviert, sondern vollreliefartig gestaltet: siehe z. B. den berühmten Stein von Rügen (Wiesner, a. a. O. Abb. 4). Dagegen ist Gravierung in Umrißzeichnung im sibirischen und im Raum der Mongolei häufig (Abb. 5). Auch die Darstellung mit aufgewirbelten Enden ist dort wiederholt nachweisbar. Eine weitere Besonderheit unserer Stücke ist die Darstellung der Ohrringe bei unserer Klosterneuburger Stele Nr. 1 (Taf. 13, 4 b und Abb. 9 links). Eine solche ist mir bei europäischen Stücken nicht bekannt. Dagegen gibt es in Innerasien eine große Anzahl von „Babas“ mit gleichartiger Zier. Aus der in unserer Anm. 9 zitierten Arbeit von L. A. Jewtjuchowa, seien hier zwei ganz ähnliche aus Tuwa zum Vergleich wiedergegeben (Abb. 9 Mitte und rechts). Die Kopfzier wie sie unsere Stele 1 aus Klosterneuburg zeigt, scheint auch asiatischer Herkunft zu sein. Sie erinnert an gleichartige Darstellungen auf den zum Pferdegeschirr gehörigen Holzmasken aus den Pasyrykurganen (unsere Abb. 6 vgl. S. J. Rudenko a. a. O. Taf. 43 und 44). Der ähnlich gestaltete Halschmuck desselben Klosterneuburger Stückes ist mit einem solchen auf einer westpreußischen Stele (Abb. 7 nach Wiesner) zu vergleichen, deren sonstiges Beiwerk (Schwert!) sie zweifellos als männlich erscheinen läßt. Überhaupt handelt es sich bei fast allen diesen Steinfiguren um männliche Darstellungen. Sicher weibliche sind höchst selten.

Wir wissen heute, daß die asiatischen Bildwerke dieser Art stets zu einem oder zu mehreren, auf den Gräbern und Kurganen türkischer Chane aufgestellt, die darin Bestatteten darstellten und Objekte des Ahnenkultes waren. Die chinesischen Annalen der Tang-Dynastie aus der Zeit um 800 und Inschriften aus dem Gebiet der Orchontürken aus dem 7. und 8. Jahrhundert berichten uns darüber.

Es ist nun die Frage zu erörtern, in welchen historischen Zusammenhang diese niederöster-

⁹⁾ Aus der reichen diesbezüglichen Literatur führen wir bloß folgende, meist neuere Arbeiten an: W. Demetrykiewicz, *Altertümliche Statuen, sog. „Baby“* (Steinmütterchen, Becherstatuen) in Asien und Europa und ihr Verhältnis zur slawischen Mythologie. *Bulletin de l'Académie des sciences de Cracovie, 1^e classe de Philosophie*, Juillet et octobre 1910. - J. Sokolowska, *Wczesnohistoryczne posagi kamienne odkryte na ziemiach Polski. Swiatowit XII, 1924/28, 113-151.* - W. La Baume, *Bild-*

steine des frühen Mittelalters aus Ost- und Westpreußen. Blätter für deutsche Vorgeschichte 5, 1927, 1-11. - J. Wiesner, *Die Herkunft der ostpreußischen Bildsteine. Alt-Preußen* 7, 1942, 43-48. - J. Antoniewicz, *Nieznane „baba kamienna“ z Pruskiego terytorium plemiennego. Sprawozdania III, 1950, 153-161.*

¹⁰⁾ L. A. Jewtjuchowa, *Materialy* 24 (1952) S. 72-120. - Siehe ihre Steinstele Nr. 79 und ihre verblüffende Ähnlichkeit mit unserem Großburgstaller Stück.

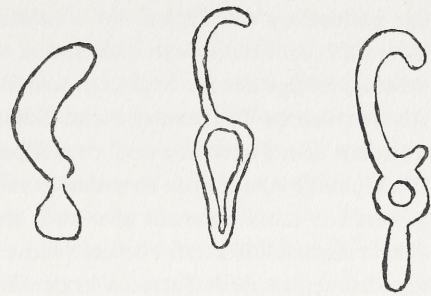


Abb. 9. Ohrgehänge. Links von der Stele aus Klosterneuburg, Mitte und rechts von Stücken aus Tuwa.

Abb. 8. Steinstele aus der Mongolei (nach Jewtjuchowa).

reichischen Stücke und die Knochenschnalle von Horn mit ihren so deutlich erkennbaren asiatischen Beziehungen zu stellen sind. Der naheliegendste Gedanke ist, daß wir es hier mit Dingen zu tun haben, die in den Kreis der Kultur der Awaren gehören, deren Herkunft aus innerasiatischen Gebieten heute kaum mehr angezweifelt wird. Dagegen scheint allerdings zu sprechen, daß wir Steinstelen unserer Art aus den zentralawarischen Gebieten im ungarischen Theiß-Donauraum nicht kennen. Und dennoch dürfte die awarische Deutung die wahrscheinlichste sein, wenn wir uns kurz die in unseren Gegenden im 8. Jahrhundert gegebene Situation vor Augen führen:

Durch die vernichtenden Niederlagen, die die Chagane im Laufe des dritten Jahrzehnts des 7. Jahrhunderts vor Byzanz einerseits, seitens der unter Samo geeinten Slawenvölker des Westens andererseits erlitten hatten, ist die erste offensive Phase der awarischen Geschichte in Europa abgeschlossen worden. Es folgte ein Zeitraum außenpolitischer Ohnmacht des Nomadenreiches, der kulturell und handelspolitisch durch überwiegend byzantinischen Einfluß gekennzeichnet erscheint. Innere Konsolidierung, Ausgleich der Gegensätze der verschiedenen ethnischen Komponenten, einheitliche Ausrichtung des nomadischen Kunsthandwerkes (Preßbleche aus Edelmetall und Bronze), gefördert durch die weitergewährten byzantinischen Jahrgelder, kennzeichnen die Entwicklung im Donau-Theißgebiet zwischen 630 und 680. Die Abwanderung der Bulgaren aus ihren bisherigen Sitzen in Bessarabien und der Moldau über die Donau nach Süden in ihr heutiges Siedlungsgebiet im Jahre 679 schnitt das Awarenreich mit einem Schlage von seinen byzantinischen Kraftfeldern ab. Der bisherige Zustrom an oströmischen Münzgold versiegte, die Nachrichten der byzantinischen Quellen über das Awarenreich rissen ab. Die im Inneren gefestigte awarische Macht fand jedoch durch die inzwischen eingetretene Änderung

der politischen Verhältnisse im westlichen Nachbargebiet binnen kurzem einen Ausgleich für diesen Schlag. Das Slawenreich Samos war nach dem Tode des großen Königs aus fränkischem Stamme infolge der Streitigkeiten seiner zahlreichen Söhne zerfallen und bot einem Angriff der Awaren keinen Widerstand mehr. Schon um 690 waren die slawischen Stämme Pannoniens zwischen dem Plattensee und dem Alpenostrand unterworfen und den Zielen der awarischen Reichspolitik unmittelbar dienstbar gemacht. Zum Unterschied zur Zeit vor 620 wurde das neu gewonnene Land nunmehr aber auch siedlungsmäßig - anscheinend unter bedachter Schonung der slawischen Volkskraft - besetzt, nicht bloß machtmäßig beherrscht. Die Gräberfelder der Zeit um 700 zeigen diese Tatsache in deutlichster Weise. Hand in Hand mit dieser Besiedlung des westpannonischen Raumes ging die klientelmäßige Organisierung der alpenlawischen Stämme Karantaniens und Niederösterreichs, sowie der südslowakischen Gebiete. Während aber innerhalb dieser im Raume südlich der Donau awarische Siedlung nirgends feststellbar ist, sind im norddanubischen Raum einzelne awarische Sicherungsposten auch siedlungsmäßig zu fassen. So Theben an der March, Mistelbach und Untertannowitz. Schon in der Zeit um 700 berichten uns westliche Nachrichten wieder von awarischen Raubzügen bis ins bayrische Land über die Enns. In der Zeit zwischen etwa 720 und 730 erfolgte - als sichtbares Zeichen der neugefestigten inneren und äußeren machtpolitischen Entwicklung - die Ausbildung des neuen awarischen Kunststiles der Bronzegüsse mit Tier- und Pflanzenmotiven, die wir seit langem als den „awarischen Stil“ zu bezeichnen gewohnt sind.

Das Gebiet zwischen dem Kamme des Wienerwaldes und der Enns hat - von Awaren niemals besiedelt - im Laufe des 8. Jahrhunderts wiederholt politisch seine Oberherrn gewechselt. Zeitweise gehörte es zum awarischen, zeitweise zum bayrischen Einflußbereich. Ab 772 sind die Alpengebiete (Karantänien und das westliche Niederösterreich) in der Obhut des Bayernherzogs Tassilo, ab 778 zwischen dem Awaren- und dem Frankenreich strittig. Der Feldzug Karls des Großen im Jahre 791 traf im Zuge der alten Römerstraße südlich der Donau am Wienerwald (Kumenberg bei St. Andrä), somit an der alten Grenze zwischen Pannonien und Norikum, auf die erste awarische Grenzsperrung, im Norden des Stromes am Flusse Kamp, wo der große alte Verkehrsweg von Böhmen her sich der Donau nähert¹¹⁾.

Es fällt nun auf, daß unsere oben beschriebenen Funde gerade in den Räumen liegen, in denen den chronikalen Nachrichten zufolge diese awarischen Grenzsperrungen angelegt worden waren: An den Eintrittstellen der Hauptstraßen aus dem Westen ins awarische Reichsgebiet. Bedenken wir nun ferner, daß die awarischen Chagane die Erfahrung, die sie im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts mit der Unzuverlässigkeit ihrer slawischen Klienten im Westen gemacht hatten, wohl nicht vergessen haben werden. Der Gedanke, daß sie eben hier, an ihrer gefährdetsten Grenze gegen das immer mächtiger werdende Reich der Franken im Laufe des 8. Jahrhunderts eine eigene Grenzorganisation nach Art der ungarischen „Gyepü“ des 10. Jahrhunderts errichtet

¹¹⁾ H. Mitscha-Märheim, Gab es „Awarenringe“ in Niederösterreich? Jahrbuch für Landeskunde von N.-Ö. 27, 1938, 25-29.

haben, hat somit einige Wahrscheinlichkeit für sich. Auch die Madjaren haben ja entlang der Grenze ihres eigentlichen Siedlungsgebietes (damals im Burgenländischen und im slowakischen Raum) fremde, als besonders kriegerisch bekannte asiatische Stämme (Chazaren, Petschenegen etc.) als eigene Grenzwächter angesiedelt. Ähnliches von den Awaren zu vermuten, liegt nahe. Dazu kommt, daß die Ortsnamengebung gerade im Horner Raum Elemente zu enthalten scheint, die aus germanisch-deutschen und slawischen Wortstämmen nicht erklärt werden können (z. B. Fuglau, im 12. Jahrhundert: Vukla, Fuklah). Strögen aber - der einzige slawische Name im Raume der Horner Bucht - läßt sich vom Stamme streg = hüten, bewahren, ableiten (W. Steinhäuser) und könnte ebenso wie das benachbarte Großburgstall (dessen Burgstall sich bisher nicht auffinden ließ, dessen Name aber etwa auf einen kurganartigen Grabbau zurückgehen mag) auf eine solche Grenzwächtersiedlung - wie wir vermuten - asiatischer Stämme unter eigenen Chänen zur Awarenzeit im 8. Jahrhundert hinweisen. Wir hoffen, daß uns für die nächste Zeit geplante Grabungen insbesondere im Horner Gebiet noch weiteres Material zur Untermauerung unserer Meinung liefern werden.